

2. Mose 20,12; Heidelberger Katechismus, Sonntag 39: Ehre Vater und Mutter!

Predigt am 18. Juli 2004 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt!“ (2. Mose 20,12)

„Was will Gott im fünften Gebot? – Ich soll meinem Vater und meiner Mutter und allen, die mir vorgesetzt sind, alle Ehre, Liebe und Treue erweisen und alle gute Lehre und Strafe mit gebührendem Gehorsam annehmen, auch mit ihren Schwächen und Fehlern Geduld haben, weil Gott uns durch ihre Hand regieren will.“ (Heidelberger Katechismus, Sonntag 39, Frage 104)

Einleitung

Nach längerer Unterbrechung wollen wir heute mit der Reihe über das Gesetz Gottes fortfahren. Wir hatten die ersten vier Gebote behandelt – die, welche die sogenannte „erste Tafel“ des Gesetzes ausmachen und die der Herr Jesus Christus zusammenfaßt mit den Worten: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das erste und größte Gebot“ (Matthäus 22,37). Heute beginnen wir mit der sogenannten „zweiten Tafel“ des Gesetzes, also dem Teil, der zusammengefaßt wird mit den Worten „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22,38).

Wenn wir von „zwei Tafeln“ sprechen, müssen wir aber vorsichtig sein. Wir dürfen dies nämlich nicht so verstehen, als hätte die eine Tafel mit der anderen nichts zu tun, als könne man die Gebote eins bis vier von den Geboten fünf bis zehn trennen. Dieser Fehler wird gemacht, gerade in Hinblick auf die zweite Tafel des Gesetzes, in der es augenscheinlich allein um das zwischenmenschliche Miteinander geht. Einige behaupten, die ersten vier Gebote betreffen allein die Frommen, die Gläubigen, aber die anderen sechs gingen die ganze Welt etwas an. Und dann hören sich Predigten über die zweite Gesetzestafel so an wie ein Sozialkundeseminar. Da werden humane Tugenden herausgestellt, und da werden Beispiele aus

aller Welt – vorzugsweise aus der heidnischen – zusammengetragen, mit denen man zeigen kann, wie wunderbar es auf Erden ist, wenn diese Gebote des menschlichen Miteinanders gehalten werden.

Nun ist es zweifellos besser, seine Mitmenschen zu ehren, statt sie zu verschmähen, ihr Eigentum zu achten, statt sie zu berauben, ihr Wohlergehen zu suchen, statt sie zu ermorden usw. All das ist „gut“ im bürgerlichen, im gesellschaftlichen Sinn. Denn auch der Sünder erkennt, daß ein gewisses Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen letztlich auch ihm selbst zugute kommt. Sich in der Gesellschaft anständig zu benehmen, wird eben von vielen als nützlich erkannt. Und doch geht es Gott nicht bloß um ein anständiges Miteinander, wenn er uns die Gebote der zweiten Tafel vorhält.

Wir müssen bedenken, daß das Gesetz dem Volk Gottes gegeben ist. Der Herr hat sich seinem Volk am Berg Sinai offenbart und ihm sein Gesetz gegeben. Die Heiden haben kein Gesetz. Der *Gemeinde* wird das Gesetz gepredigt. Nicht ohne Grund beginnt das Gesetz mit den Worten – ich erinnere nochmals daran –: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft, herausgeführt habe“ (2. Mose 20,2). Nur vor diesem Hintergrund ergibt das Gesetz für uns einen Sinn, nur vor diesem Hintergrund ist uns das Gesetz von Nutzen. Das Gesetz ist der Kompaß, nach dem das Volk Gottes vor seinem Gott inmitten der Welt lebt.

Und darum gehören die beiden Tafeln zusammen, und darum kann die zweite Tafel ohne die erste nicht bestehen und umgekehrt. Wahre Liebe zum Nächsten, wie Gott sie fordert, ist ohne Liebe zu Gott nicht möglich, und umgekehrt zeigt sich die Liebe zu Gott durchaus auch darin, wie wir uns unserem Nächsten gegenüber verhalten. Wenn wir fragen, ob wir unserem Nächsten recht getan haben, dann ist dies der Maßstab: Haben wir es aus wahren Glauben getan, nach dem Gesetz Gottes und Gott zur Ehre? Und daran erkennen wir, daß unser Verhältnis zu Gott die Grundlage bildet für unser Verhältnis zum Nächsten und daß wir keineswegs diesen zweiten Teil des Gesetzes erfüllen, wenn wir dabei nicht auch den ersten im Blick haben.

Vor diesem Hintergrund wollen wir nun das fünfte Gebot näher beleuchten. Wir betrachten diesen doch recht kurzen Vers unter den folgenden Fragestellungen:

1. Was heißt es, jemanden zu ehren?
2. Worauf gründet sich der Anspruch?
3. Was wird uns in diesem Gebot verheißen?

Was heißt es, jemanden zu ehren?

Habt ihr euch schon einmal die Frage gestellt, warum der zweite Teil des Gesetzes ausgerechnet mit diesem Gebot beginnt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“? Vielleicht aus diesem Grund: Die Familie ist, wie es so schön heißt, die Keimzelle der Gesell-

schaft. Jeder Mensch wird in eine Familie hineingeboren, jeder Mensch hat Vater und Mutter. Es ist schon traurig, daß man diese Tatsache in der heutigen Zeit besonders betonen muß. Aber die natürliche Weise, in der eine Gesellschaft entsteht und wächst und die Gott in der Schöpfung angelegt hat, ist die Familie. In der Familie haben wir zum ersten Mal in unserem Leben unmittelbar mit anderen Menschen zu tun, nämlich mit unseren Eltern und mit unseren Geschwistern. Im Elternhaus werden die Grundlagen gelegt für unser späteres Agieren mit anderen Menschen, mit Freunden, mit Fremden, mit Vorgesetzten, mit Untergebenen. Und wenn wir bedenken, daß dieses und die folgenden Gebote immer damit zu tun haben, daß wir unseren Nächsten *lieben* sollen, dann erscheint es nicht unvernünftig, diese Reihe damit zu beginnen, daß wir unsere Eltern lieben, achten bzw. ehren sollen.

Was heißt es nun, daß wir Vater und Mutter *ehren* sollen? Was bedeutet dieses Wort: *ehren*? Das hebräische Wort an dieser Stelle bedeutet ursprünglich „schwer“. Wenn wir zum Beispiel an einigen anderen Stellen lesen, daß die Hand Gottes „schwer“ auf dem Volk lastete, dann steht dort das gleiche Wort. Die anderen Bedeutungen wie „ehren“ oder „verherrlichen“ gehen auf diese Wurzel zurück. Jemanden zu ehren heißt also sozusagen, ihn für ein „Schwergewicht“ zu halten, seinem Wort Gewicht beizumessen, also seine Bedeutung, seine Autorität anzuerkennen.

Und genau darum geht es in diesem Gebot. Es geht um die Anerkennung von Autorität. Wir finden dieses Gebot an anderer Stelle eingebettet in eine Reihe anderer Vorschriften, die den Gehorsam gegenüber Autoritäten betreffen: Ehefrau und Ehemann, Kind und Eltern, Knecht und Herr, Untertan und Obrigkeit. Das ist die grundsätzliche Forderung, die sich – ausgehend von der Familie – durch die ganze Gesellschaft zieht: Gebt denen die Ehre, die über euch gesetzt sind!

Es geht also beim fünften Gebot nicht um eine rein emotionale Beziehung. Es beschränkt sich nicht auf eine rein natürliche Liebe zu den Eltern. Die finden wir auch bei den Heiden, ja die finden wir sogar im Tierreich. Das ist ein Teil der Schöpfungsordnung. Daran ist nichts besonders Moralisches. Es ist allerdings für uns ein Zeichen unserer Verkommenheit und Verdorbenheit, wenn wir in unserer Sünde sogar diese natürlichen Bindungen zerreißten und die natürliche Liebe der Kinder zu ihren Eltern und umgekehrt der Eltern zu ihren Kindern sich in Gleichgültigkeit, Vernachlässigung und selbst Mißbrauch verkehrt. Und wie gesagt: dabei reden wir nur von der natürlichen Beziehung, da reden wir noch gar nicht von Ehre und Achtung. Denn jemanden zu ehren im Sinne des fünften Gebotes heißt, ihn in seiner Autorität zu ehren, die er uns gegenüber besitzt.

Worauf gründet sich der Anspruch?

Nun stellt sich die Frage: Was ist Autorität? Worauf gründet sie sich? Autorität, Macht, Gewalt, Herrschaftsbefugnis sind nicht etwas, das jemand von Natur aus besitzt. Sie ist nicht zu

verwechseln mit Kraft oder Fähigkeiten oder Fertigkeiten. Die bedeuten nicht zwangsläufig Autorität. Sicher hat sich jeder schon mal über einen Vorgesetzten geärgert, der in einer bestimmten Angelegenheit scheinbar absolut unfähig ist, und dann denkt man bei sich: Normalerweise dürfte der hier gar nichts zu sagen haben. Und doch hat er etwas zu sagen. Warum? Weil sich Autorität nicht unbedingt aus natürlichen Gegebenheiten herleitet. Wenn es nur nach natürlichen Fähigkeiten ginge, dann wäre jeder kleine Polizist oder jeder schwächliche Richter zu bedauern, der es mit einem zwei Meter großen Verbrecher zu tun bekommt. Aber danach geht es nicht, und so sind in diesem Beispiel die körperlich Unterlegenen höhergestellt: nämlich durch ihr Amt. Sicher wäre es in allen Bereichen wünschenswert, daß jeder, der ein gewisses Amt bekleidet, alle dazu nötigen Fähigkeiten mitbringt. Aber nicht immer ist es so. Auch in Familien kommt es vor, daß die Eltern manchmal in ihrem Amt überfordert sind. Und so ist es mit Anderen auch. Aber nichtsdestoweniger besitzen sie Autorität und verdienen unsere Achtung, unsere Ehre. Darum spricht der Heidelberger Katechismus ganz ausdrücklich davon, daß wir „mit ihren Schwächen und Fehlern Geduld haben“ sollen, daß wir sie ihnen nachsehen sollen und daß diese Schwächen in keiner Weise unsere Achtung vor ihnen schmälern sollen.

Niemand besitzt also Autorität in sich selbst. Niemand kann sich auf seine körperlichen und geistigen Anlagen berufen und auf ihrer Grundlage eine Art natürlicher Autorität über andere beanspruchen. Autorität wird verliehen, und zwar von Gott. Alle Autorität, alle Obrigkeit, egal in welchem Bereich und auf welcher Ebene, ist von Gott. Gott ist der Herr über alle Dinge. Alle Dinge sind seinem Ratschluß und seinen Verordnungen unterworfen. Er hält alles in seiner Hand, er ist letztlich die einzige Autorität, die einzige Obrigkeit, die einzige Gewalt, die es gibt.

Die bloße Tatsache, daß Eltern ein Kind zeugen, verleiht ihnen keine Macht. Die bloße Tatsache, daß ein Unternehmer einen Mitarbeiter einstellt, verleiht ihm keine Macht. Die Tatsache, daß eine Partei siegreich aus einer Wahl hervorgeht, verleiht ihr keine Macht. All diese Vorgänge verleihen an sich keine Macht. *Gott allein* besitzt Macht – und strenggenommen ist auch die Macht, die Menschen untereinander ausüben, Gottes Macht. Die genannten Beispiele sind nur Mittel, durch die Gott Macht auf bestimmte Menschen „überträgt“.

Und damit stellt sich die Frage: Wem verleiht Gott Macht? Wem hat Gott Macht verliehen, wem hat Gott sogar *alle* Macht verliehen? Christus! Wie spricht der von sich selbst: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28,18). Wie beschreibt es der Apostel Paulus: „Alles hat er seinen Füßen unterworfen“ (1. Korinther 15,27). „Darum hat ihn Gott auch über alle Maßen erhöht und ihm einen Namen verliehen, der über allen Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2,9–11).

Alle Macht und Gewalt ist Christus verliehen. Und wenn es im Heidelberger Katechismus heißt, daß Gott uns durch die Hand bestimmter Menschen regiert, dann geschieht dies nicht direkt, sondern immer durch Jesus Christus. Durch ihn, Christus, ist Eltern das Sagen über ihre Kinder verliehen worden. Darum ordnet der Apostel Paulus an: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern *in dem Herrn*, denn das ist recht“ (Epheser 6,1). Und im folgenden sagt er gleiches zu den Knechten: „Ihr Knechte, gehorcht euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, *wie Christus*; nicht mit Augendienerei, um Menschen zu gefallen, sondern als *Knechte des Christus*, die den Willen Gottes von Herzen tun; dient mit gutem Willen dem *Herrn* und nicht den Menschen, da ihr wißt: Was ein jeder Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Sklave oder ein Freier“ (Epheser 6,5–7). Und der Apostel Petrus sagt bezüglich unseres Verhaltens gegenüber der Obrigkeit: „Ordnet euch deshalb aller menschlichen Ordnung unter *um des Herrn willen*“ (1. Petrus 2,13).

Alle, die in irgendeiner Form Autorität besitzen, seien es Eltern, Arbeitgeber, Lehrer, Regierungen oder auch Älteste in der Gemeinde, sie alle herrschen im Namen Christi und sind seinen Verordnungen unterworfen. In diesem Sinn fordert die Schrift dann auch von uns Gehorsam – Gehorsam nicht gegenüber den Menschen als solchen, sondern gegenüber Christus, und zwar *durch* Gehorsam gegenüber diesen Menschen. Und darum ist dieses fünfte Gebot alles andere als eine rein soziale, zwischenmenschliche, weltliche Angelegenheit. Nein, es ist ein Gebot, das wie alle anderen nur *im Glauben* erfüllt werden kann.

Und nur am Rande: Wir lernen noch etwas aus der Tatsache, daß alle Autorität auf Erden auf Christus zurückgeht: Alle Menschen, die solch eine Position einnehmen, wo und gegenüber wem auch immer, sind Christus verantwortlich. Auch das impliziert das fünfte Gebot, das ist sozusagen die umgekehrte Richtung des fünften Gebotes: Nicht nur sollen die Kinder ihre Eltern ehren und ihnen gehorchen um Christi willen und aus Liebe und Gehorsam gegenüber Christus, sondern es sollen auch die Eltern ihre Kinder erziehen um Christi willen und aus Liebe und im Gehorsam gegenüber Christus. Tun sie das nicht, berufen sie sich allein auf den Umstand, daß sie nun einmal die natürlichen Eltern sind, und leiten sie daraus ihre Autorität ab und verwerfen ihre Verantwortung vor Gott und Christus, so handeln sie nicht entsprechend dem Gebot. Gleiches gilt für alle anderen Gebiete, in denen Menschen Autorität über andere besitzen. Und hier findet dann auch der Gehorsam ein Ende, hier endet auch die Nachsicht mit den Schwächen und Unvollkommenheiten derer, die über uns stehen. Denn wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen. Wollen uns Menschen kraft ihrer Autorität dazu bringen, wissentlich gegen das Gesetz Gottes zu verstoßen, dann müssen wir ihre Autorität verwerfen, dann müssen wir *ihnen* ungehorsam sein, damit wir *dem*, der über allem steht, gehorsam sein können.

Fassen wir also die Aufforderung „du sollst Vater und Mutter ehren“ noch einmal zusammen: Wir sollen sie, um noch einmal auf die wörtliche Bedeutung zurückzukommen, für

„Schwergewichte“ halten, wir sollen ihrem Wort Gewicht beimessen und ihnen Folge leisten, denn sie stehen über uns in Christus. Auch wenn wir meinen, ungerecht behandelt zu werden, sollen wir uns doch beugen und Nachsicht mit ihren Schwächen haben, solange wir uns im Rahmen des Gesetzes Gottes bewegen, denn dann beugen wir uns unter Gott selbst und seinen Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist.

Was wird uns in diesem Gebot verheißen?

Und wenn wir das tun, dann hält der Herr eine reiche Verheißung für uns bereit: „damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt!“ Das fünfte Gebot ist das erste und einzige Gebot mit einer Verheißung. Sonderbar, nicht wahr? Aber wir wollen uns darüber gar nicht so sehr den Kopf zerbrechen, warum dies so ist, warum diese Verheißung ausgerechnet an dieser Stelle auftaucht. Ich habe auch, ehrlich gesagt, überhaupt keine Ahnung, was ich euch darüber sagen sollte, und bevor ich etwas Falsches sage, sage ich lieber gar nichts und belasse die Worte an der Stelle, an der sie stehen.

Wir können aber durchaus etwas zur Bedeutung dieser Worte sagen. Es gibt verschiedene Auslegungen. Die naheliegende ist, daß es hier tatsächlich um ein langes Leben auf Erden geht. Der Satz müsse also wörtlich verstanden werden. Wer seine Eltern ehrt – oder ganz allgemein gesprochen: wer Gottes Gebote hält –, der darf sich auf ein langes, gesegnetes Leben in dieser Welt einrichten. Das war übrigens der Standpunkt von Zacharias Ursinus, einem der Autoren des Heidelberger Katechismus. Nun ergibt sich aber bei diesem Standpunkt, so einleuchtend er auf den ersten Blick auch erscheint, ein gravierendes Problem: Die Wirklichkeit sieht anders aus. Es ist keineswegs so, daß Christen länger leben als Nichtchristen. In der heutigen westlichen Welt mag es statistischen Gleichstand geben, aber in anderen Ländern oder zu anderen Zeit sah und sieht das ganz anders aus. Nicht umsonst klagt der Psalmist in Psalm 73 über den Wohlstand der Gottlosen und das schwere Los der Gläubigen. Das ist die Wirklichkeit in der Geschichte und in der Gegenwart in weiten Teilen der Welt. Und für diese große Zahl von Brüdern ist die Verheißung eines langen Lebens auf Erden eher eine Last als eine Erleichterung.

Berücksichtigen wir einmal den Kontext, in dem diese Verheißung steht, nämlich das Gesetz als ganzes und den historischen Hintergrund. Diese Verheißung wurde Israel, dem Volk Gottes, gegeben, als sie auf dem Weg nach Kanaan waren, ins Land der Verheißung. Gott hatte sie aus Ägypten befreit und brachte sie nun nach Kanaan. Auf diesem Weg nun verheißt er: „damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt!“ Das Land, das der Herr ihnen geben sollte, war Kanaan. Die Verheißung bezieht sich in erster Linie auf Israel im Land Kanaan zur Zeit des Alten Bundes. Sie fällt in die gleiche Kategorie wie die Verheißungen und Drohungen z. B. in 5. Mose 4, die sich ebenfalls auf Kanaan beziehen. Und

wie wir wissen – und das Neue Testament wird nicht müde, uns dies zu verdeutlichen –, ist dieses irdische Land Kanaan in Wirklichkeit nur ein Vorbild des himmlischen Kanaans.

Und somit glaube ich mit einiger Berechtigung sagen zu können, daß sich diese Verheißung auf nichts anderes bezieht als auf das ewige Leben in der neuen Schöpfung. Sie hat sich vorbildhaft in Kanaan erfüllt, zumindest in den wenigen Generationen, die gehorsam an Gottes Geboten festhielten. Aber endlich und eigentlich erfüllt sie sich im himmlischen Kanaan. „Glücklich sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben“ (Matthäus 5,5) – damit ist nicht ein Stück Acker auf dieser Erde gemeint, sondern die neue Erde unter dem neuen Himmel.

Das ist die Hoffnung all derer, die sich zu Gott halten, die sich sanftmütig den Ordnungen der weltlichen Autoritäten unterordnen im Gehorsam gegenüber Christus. Daß sie, daß wir diese Hoffnung haben dürfen, daß wir uns diese Verheißung auf das ewige Leben zu eigen machen dürfen, das verdanken wir der Treue Gottes, der diese Verheißung gibt. Das verdanken wir nicht unserem Gehorsam. Nein, das verdanken wir ganz allein dem, der uns aus dem Sklavenhaus der Sünde herausgeführt hat, der uns zu sich gerufen hat, der gesagt hat, daß er unser Gott sein will und wir sein Volk sein sollen. Derselbe Gott, der über alle Dinge herrscht, der in und durch Christus alles regiert und lenkt, auch unser kleines Leben, der führt alles zur Vollendung. Darauf dürfen wir uns verlassen, daran brauchen wir keinen Augenblick zu zweifeln. Und darum wollen wir diesem Gott die Ehre geben, indem wir die ehren, die er über uns gesetzt hat, sei es in der Familie, in der Gemeinde, im Beruf oder im Staat. Wir wollen sie respektieren und achten, für sie beten und ihnen Gehorsam leisten in allem, was dem Wort Gottes entspricht.